

ETHIK UND

SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

Herausgegeben von Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh

EuS 5 (1994) Heft 3

-
- HAUPTARTIKEL**
KRITIK
- Annemarie Pieper: Moralphilosophie kontrovers**
Karl-Otto Apel, Gregg Alan Davia, Heinz Engelstädter, Peter Fischer, Helmut Fleischer, Helmut Fritzsche, Otto Hansmann, Ulrike Heuer, Detlef Horster, Matthias Junge, Christian Kummer, Wilhelm Lütterfelds, Ernst Luther, Urs Marti, Armin Nassehi, Georg Peter, Ingo Pies, Gerd Roellecke, Ludwig Roithinger, René von Schomberg, Claudia Schorcht, Helmut Seiffert, Hans Jürgen Wendel, Franz M. Wuketis
- REPLIK**
Annemarie Pieper
-
- HAUPTARTIKEL**
KRITIK
- Elisabeth Ströker: Probleme der Bestimmung und Abgrenzung von Wissenschaft**
Gunnar Andersson, Ulrich Druwe, Angelika Ebrecht, Roland Fischer, Dimitri Ginev, Johann Glatzel, Walter Gözl, Armin Grunwald, Detlef Horster, Christoph Kann, Herbert Keuth, Georg Kneer, Elisabeth List, Bernhard Losch, Günther Ludwig, Hans Mohr, Wolf-Dieter Narr, Ulrike Popp-Baier, Michael Roth, Gregor Schiemann, Michael Schmid, Godela Unseld, Gerhard Vollmer, Vera Wenzel, Hans Westmeyer, Jindrich Zelený, Peter V. Zima
- REPLIK**
Elisabeth Ströker
-
- ANHANG**
- BRIEF** Werner Kremp: Die Ordnung der Gesellschaft und die Erfahrung des Todes
Antworten von Klaus von Beyme, Wilfried von Bredow, Heinrich Bußhoff, Thomas Ellwein, Iring Fetscher, Barbara Mettler-v. Meibom, Theo Stammen, Gerda Zellentin
Antwort von Werner Kremp
-



25478065-115 830 120

Westdeutscher Verlag

Erkenntnis willen' zu unterstützen, eine labile, sekundäre Motivation darstellt. Die meisten Menschen um uns herum sind an Wissenschaft als einer auf Erkenntnis gerichteten, kulturellen Institution nicht ernsthaft interessiert. Die Natur der interstellaren Materie interessiert sie ebensowenig wie die chemische Struktur des lac-Repressors. Der Aufbau des Quarks, dissipative Strukturen, nicht-lineare Bewegungsgleichungen oder das 'erste Gen' sind ihnen gleichgültig. Was die Menschen von der Wissenschaft wollen und erwarten, ist nicht primär Erkenntnis, sondern die Lösung existentieller Probleme, konkret: Wohlstand und Freiheit - ein bequemes Dasein, Sicherheit, einen hohen Lebensstandard, Freiheit von Hunger, Befreiung von harter Arbeit, Befreiung von Krankheit, von Not, von ständiger Angst und Bedrohung. Sie teilen die Meinung des Bertolt Brecht, der seinem Galilei die Worte in den Mund legte: 'Ich halte dafür, daß das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.' Ein maßgebender deutscher Politiker (Peter Glotz) hat diese Haltung folgendermaßen beschrieben: 'Der Politiker hat ein anderes Interesse an Wissenschaft und Forschung als der Wissenschaftler... als Politiker interessiert es mich, ob wissenschaftliche Fortschritte unsere technischen und sozialen Probleme lösen.'³

Wie verträgt sich dieses Interesse mit dem auf Erkenntnis zielenden Wissenschaftsideal autonomer Wissenschaft: Erkenntnis als das Ziel der Wissenschaft, Erkenntnis als suprema Wert, Erkenntnis um der Erkenntnis willen?

'Wissenschaft war die Leidenschaft unserer Jugend und blieb Sinn und Freude unseres Daseins. Ist sie doch in ihrer reinen Form Suche nach Erkenntnis und Wahrheit innerhalb des rational Zugänglichen. Darin liegt ihre Größe. Damit ist sie unvergänglicher Bestandteil der abendländischen Kultur. Deshalb zielt sie die Länder, die sie fördern, die Universitäten, die sich diesem Ideal widmen.'⁴

Zwischen beiden Interessen besteht kein Gegensatz; es ist vielmehr so, daß der unreflektierte Wille des Menschen zur Lösung von Problemen und die kultivierte Sehnsucht des Menschen nach Erkenntnis der gleichen genetischen Wurzel entstammen. Unsere Intuition weiß, daß Erkenntnis die Grundlage für erfolgreiche Problemlösungen darstellt, im kleinen wie im großen, in der Praxis ebenso wie in der Theorie.

Solange die Menschen gute Gründe haben, an einen engen Zusammenhang zwischen Erkenntnis und Problemlösung zu glauben, werden sie eine autonome, auf Erkenntnis zielende Wissenschaft gewähren lassen und sie unterstützen. Sollte sich aber der Glaube der Menschen an einen engen Zusammenhang von Erkenntnis und Wohlfahrt verlieren, würde die Unterstützung für die auf Erkenntnis gerichtete Wissenschaft rapide schwinden. Warum? Die Wertschätzung objektiver Erkenntnis um der Erkenntnis willen ist ein Produkt kultureller Evolution und deshalb jederzeit hinfällig und reversibel. Von Natur aus, unserer genetischen Herkunft nach, sind wir an Erkenntnis nur um des Überlebens, nur um der (inclusive) Fitness willen interessiert. In der genetischen Evolution des Menschen gab es keinen Selektionsvorteil für Erkenntnis ohne Anwendung.¹

((6)) Deshalb ist es so wichtig, daß wir das Vertrauen der Menschen in das Leistungsvermögen der Wissenschaft nicht

weiter untergraben. Es geht nicht um eine Restaurierung der 'Tempelfähigkeit von Wissenschaft' (H. Lübke), sondern um die Wiedergewinnung einer gewissen Distanz zur Politik (und damit zur politischen Ideologie).⁵ Wissenschaft ist ihrer Zielsetzung und ihrer Natur nach unpolitisch. Noch mehr: Gute, zur Problemlösung wirklich fähige Wissenschaft braucht "otium", konzentrierte Ruhe, und damit ein erhebliches Maß an politischem Desinteresse. Wissenschaft braucht einen politisch entlasteten und rechtlich geschützten Bereich institutionalisierter und normgerecht funktionierender Erkenntnisuche.¹ Gute Wissenschaft braucht - nach Max Weber - 'das Augenmaß, die Fähigkeit, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen, also: die Distanz zu den Dingen und Menschen'.

((7)) Unsere gefährdete Welt ist mehr denn je auf die Rationalität der wissenschaftlichen Methoden angewiesen. Zur wissenschaftlich gestützten Problemlösung gibt es keine Alternative. Aber auch die Rationalität der Ziele und Zwecke muß, um des Überlebens willen, wieder an Kantschen Maßstäben ((53)) gemessen werden. Die Wende 'vom postmodernen Relativismus hin zu einer nach-postmodernen Renaissance der Vernunft'⁵ ist daher unvermeidlich.

Anmerkungen und Literatur

¹ Fallstudien in H. Mohr, *Structure and Significance of Science*, New York 1977.

² J. Ziman, *Public Knowledge*, Cambridge 1968.

³ Fallstudien in H. Mohr, *Natur und Moral*, Darmstadt 1987.

⁴ W. Bernhard, *Wissenschaft in einer menschlicheren Welt*. Nova Acta Leopoldina 43, Halle 1975.

⁵ K. Fischer, *Die Risiken des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts*, aus *Politik und Zeitgeschichte*, B 15/92, S. 26 - 38.

Adresse

Prof. Dr. Hans Mohr, Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, Nobelstraße 15, D-70569 Stuttgart

Wissenschaft und der Tod des Sokrates

Anmerkungen zu Elisabeth Strökers "Probleme der Bestimmung und Abgrenzung von Wissenschaft"

Wolf-Dieter Narr

((1)) Elisabeth Ströker (in Zukunft E.S.) erörtert, wie Wissenschaft zu bestimmen sei. Damit problematisiert sie zugleich das, was Wissenschaft heißen soll. All dem vermag ich weiterhin zu folgen. E.S. schafft das Paradoxon, die Einheit von Wissenschaft in nicht reduktionistischer Weise zu begründen. Sie weiß um die vergebliche Einheitssuche ((18)); um die Erfolglosigkeit, eine Wissenschaftssprache zu entdecken ((27)). E.S. jagt nicht der immer wieder lockenden Illusion voraussetzungsloser Wissenschaft nach ((17)). Sie markiert die Grenzen immanenter wissenschaftlicher Sinngebung. Darüberhinaus tut sie dar, daß das Sinn- und Orientierungsverlan-

gen, das an Wissenschaft herangetragen wird, nicht pauschal und werteseptisch verweigert werden kann. Darum besteht das Kontinuum Wissenschaft - Weltanschauung - Ideologie trotz aller dazwischenliegenden Katarakte und trotz aller wellenförmigen Veränderungen ((37)). Unbeschadet aller angezogenen Probleme auseinandergefallener und sich weiterhin ausdifferenzierender Wissenschaft wählt E.S. jedoch keinen postmodernen Ausweg. Derselbe blendete ohnehin nur ob der tänzerischen Beliebtheit an der Oberfläche, die über unwegsamem Abgrund schillert. E.S. beharrt als eine Art Cusanerin auf der Einheit aller Wissenschaft in der Pluralität der Wissenschaften. Diese Einheit sei durch die Art der Begründung ((8)) und durch den "Primat der Methode" ((10)) gegeben. Letzterer sei seinerseits auf das Ziel gerichtet, "gültiges Wissen oder die Wahrheit" zu erwerben ((14)) (vgl. Nikolaus von Cues' bekanntes Motto: *una religio in rituum varietate*).

(2) Und dennoch kann (mich) E. S. Aufriß des Bestimmungs- und damit des Grenzproblems 'wissenschaftlicher Schließung', um Max Webers Ausdruck von der "sozialen Schließung" analog zu verwenden, nicht zufriedenstellen - von der teilweise etwas asthmatischen Argumentation zu schweigen. Zu ihr ist dieser Einwand gleichermaßen genötigt. Diese etwas atemlose Kunst des Antippens von Problemen ist das Ergebnis der redaktionell vorgeschriebenen Kürze, die zu einem Teil dem Anspruch widerstreitet, der sich aus der Spannung "Ethik und Sozialwissenschaften" ergibt.

Ich beschränke mich, um der (zu) scharfen Würze der Kürze willen auf wenige eng zusammenliegende Probleme. Hierbei gehe ich einerseits darauf aus, E. S. Argumentation zu radikalieren. Ohne einen solchen Versuch, die Furchen der von E.S. geäußerten Gedanken zu vertiefen, geraten dieselben in Gefahr, ins Betulich-Konventionelle abzugleiten. Zum anderen will ich E.S. argumentativen Nachen in erweitertes Problemgewässer steuern. Damit deute ich an, daß sie die Gefahren und Aporien von Wissenschaft zu sehr kenntnisreich, jedoch harmonisierend abschleift. Als seien metaphysische Skylla und instrumentell finalisierende Charybdis nicht andauernd an sich verändernden Meeresorten gegeben.

(3) "Denn in Wirklichkeit", so E.S. ((35)), "war hier nicht einer vermeintlich ungenügenden Moral der Wissenschaftler kompensierend zu begegnen, die sich angeblich um die mittlerweile unübersehbar gewordenen katastrophalen Folgen ihres Treibens nicht rechtzeitig gekümmert hatten. Vielmehr wurde eine ganz andere Leerstelle ihres Selbstverständnisses freigelegt, die auch keine Wissenschaftsphilosophie bisher zu füllen vermocht hat. Sie liegt gar nicht im ethischen, sondern im erkenntnistheoretischen und ontologischen Gebiet." E.S. fährt wenig später unterstreichend fort: "In der Ungeklärtheit eines solchen grundlegenden Wahrheitsverständnisses liegt die eigentliche Orientierungskrise der Wissenschaft" ((37)).

Der Nagel ist auf den Kopf getroffen. Also muß weitergehämmert werden. Das Wahrheitsverständnis ist, vielmehr die Wahrheitsverständnisse sind zu klären. Im kaum noch lessinghaft zu nennenden Streben, dem nachprüfungsoffenen, d. h. expliziten Methodus - o schöne Erinnerung an die nicht lauwarmer, geradezu sokratische Toleranzparabel der drei Ringe - sieht E.S. die Einheit von Wissenschaft gegeben. Sie spricht nicht von "der" Wissenschaft mit einem bestimmten Artikel. Sie redet jedoch "von Wissenschaft", als ob es sich um eine be-

kannte Größe, ein Großsubjekt wie "Staat" singulärer Typik handele. Den von ihr selbst aufgetischten Brocken "Wahrheitsverständnis" läßt E.S. indes unausgepackt, unzerhackt und unverdaut liegen. Wird "Wahrheit" aber nicht durch die die Einheit von Wissenschaft gewährleistende Methode und die ihr eigene formale Logik ebenso präformiert, wie Methode und Logik von Wissenschaft nur sinnvoll sind, wenn sie der jeweiligen Wahrheit der untersuchten Sache ("Welt") substantiell näher kommen? Will E.S. der wohlgefällig verbreiteten prozeduralistischen (Selbst-)Täuschung zuarbeiten, die sich um die Aussage, was "Wahrheit" sei, "postmetaphysisch" drücken will und doch behauptet, den Weg zur "Wahrheit" zu kennen? E.S. verkennt auch, unbeschadet mancher gegenteiliger, jedoch folgenloser Andeutungen, wieweit alles Wahrheitsverständnis heute in einer "verwissenschaftlichten Welt" immer schon beantwortet ist. Wahrheit, das heißt Erfolg. Erfolg das heißt Innovation. Innovation das heißt Steigerung der Produktivität. Produktivität das heißt quantitative und/oder qualitativer Ausbau des Warenangebots bei gleichzeitigem Einsparen aller Arten von Kosten. Das alles zusammenhaltende immergrüne Schlüsselwort heißt Wachstum.

Allem erkenntnistheoretischen "Fortschritt" i. S. einer Reflexion zum Trotz, die alle Arten von "Metaphysik der Sicherheit" (Hegel) zerdächte, dominiert unvermindert ein cartesianisches Denkhandeln des objektivierenden, des methodisch zurichtenden kriegerisch-ökonomisch-medizinischen Erfolgs. Husserls, Anders' u. a. Einwände prallen an dessen innovatorisch dauernd geschönten erfolgstrunkenen und erfolgsabhängigen Panzer ab wie Taubenfedern.

So zu argumentieren geschieht jenseits aller wohlfeilen, ihre eigenen Prämissen notorisch mangelhaft bedenkenden Ideologiekritik (die meist so tut, als besäße sie ihrerseits noch ein fundamentum inconcussum oder könne doch "freischwebende Intelligenz" spielen. Das tut eigenartigerweise auch ihr Gegenpart, die Systemtheorie, wenn ihre Adepten für sich die neutrale Position eines Beobachters zweiter Ebene reklamieren). Zu verweisen ist zunächst allein auf die *facta bruta* des Wissenschaftsbetriebs und seine Dynamik. An dessen Materialität und 'Triebkräften' scheitern zuerst alle "Projekte" der Modernität. Ebenso entpuppt sich postmodernes Gerede als das, was es ist, da es das "Monopol" faktischer Erfolgs- sive Wahrheitswerte selbstverliebt, wie in einem modernen incurvatus in se ipsum, übersehen läßt.

Einige offene Fragen und folgenreiche Beobachtungen können an dieser Stelle nur angedeutet, nicht in Richtung allemal vorläufiger und kontextabhängiger Antwort weitergetrieben werden:

Zum einen: Der "tolle Mensch" läuft mit seiner Botschaft: "Gott ist tot" aller postmetaphysischen Attitüde zum Trotz weiterhin unverstanden herum. Erkenntnistheoretisch, geschweige denn erkenntnispraktisch ist diese furchtbar befreiende Nachricht nicht eingelöst. Nicht arbiträre, sprich wohlfeile Skepsis wäre die Folge, sondern die Einsicht ins radikale Politikum allen Erkennens. "Wahrheit", so sie nicht wie schimmelige Pilze zerfiele, könnte nur historisch-systematisch, sprich sozial begründet werden. Ihre Verbindlichkeit bestünde allemal prekär und nie restlos eindeutig in einer sozial ausgewiesenen, also nicht abstrakt voluntaristischen Normativität. "Wahrheit", dauernd zu begründen, wird selbst zur rückfallreichen Aufgabe der Emanzipation. Erkenntnistheorie kann konsequenterweise von den materiellen Bedingungen mensch-

licher Existenz und den materiellen Bedingungen der Erkenntnis nicht absehen. Das bedeutet alles andere als einen krud-materialistischen Reduktionismus.

Zum anderen: Die klappernden Mühlen am popperisch rauschenden Bach - Methode - Wahrheit - Überprüfbarkeit - dürfen nicht verkennen lassen: Zwischen den Methoden bestehen qualitative Differenzen, die qualitativ diverse "Wirklichkeiten" mitproduzieren und also qualitative andere Wahrheitsverständnisse bergen. Deshalb kann die Einheit von Wissenschaft so nicht 'gerettet' oder nur hohl präventios behauptet werden. Es sei denn i. S. der oben angedeuteten Erfolgsgleichung: Methode - Technologie (und vice versa) - Innovation - Erfolg, die heute insgesamt eher in umgekehrter Reihenfolge gedacht werden muß (schon Karl Mannheim hat mit seinem Hinweis auf die historische Sequenz von Finden zum Erfinden zur Planung der Erfindung darauf aufmerksam gemacht).

((4)) E. S. versäumt es, die erkenntnistheoretische Situation heute, und ohne die ceteris paribus Klausel zu bemühen, unverstellt nüchtern zu bedenken (sie erliegt insofern der Gefahr, die allemal in fast zeit- und raumloser philosophia perennis lauert). Damit verbunden läßt sich verstehen, daß es E.S. unterläßt, drei Aspekten nachzusehen, die nicht damit abgetan werden können, sie seien aller Wissenschaft äußerlich:

Zum ersten: Die Unterschiedlichkeit der Objekte der Wissenschaften ist E.S. selbstverständlich bekannt ((30)). Daraus werden jedoch keine Folgen für die behauptete Einheit von Wissenschaft gezogen. Als ob es nur auf das cartesianisch fixe "S" (= das erkennende Subjekt) und seine techné ankomme; als sei nicht gerade darin der katastrophische Kern moderner Wissenschaft enthalten. Wenn das "O" und seine auch nur andeutungsvolle Eigenbedeutung jeweils mit ins szientifische Spiel kämen, wäre von vornherein die "fragility of truth" erkenn- und reflektierbar, die aller Erkenntnishandlung eignet (ich habe mich bei der Formulierung des trefflichen Ausdrucks von Martha Nussbaum "The fragility of goodness", 1986, bedient, ein Werk, das griechischer Tragödie und Ethik gilt und im erkenntnistheoretischen Zusammenhang überaus einschlägig ist. Als könnten Erkenntnistheorie und Ethik wie zwei unabhängige Größen behandelt werden).

Zum zweiten: Das erkennende Subjekt wird auch von E.S. weithin wie ein aseptischer Homunculus behandelt. Trotz Nietzsche, Freud, Devereux u. v. a. Von Wissenschaft ist die Rede, nie von den Wissenschaft betreibenden Subjekten. So zu verfahren kann sich auf einen alten Zauberschutz von Wissenschaft berufen. Neuerdings leistet systemtheoretisches Raisonement aller bloßen Handlungstheorie zurecht widerstreitende Knappenhilfe. Jedoch: Gerade eine aufgeklärte Systemtheorie von Wissenschaft müßte das starke, z. T. sogar fast exklusive historisch-konstruktivistische Moment wissenschaftlicher "Wahrheits"-Produktion herausarbeiten, das in den historisch erklärbaren Produktionsverhältnissen von Wissenschaft begründet liegt. Darum läßt sich wissenschaftliche Verantwortung bekanntlich nicht durch einen Appell an die (persönliche) Moral von Wissenschaftlern verbessern, sondern allein durch eine Reorganisation und veränderte "Finalisierung" von Wissenschaft(en).

Zum dritten: Subjekt und Objekt von Wissenschaft sind nur zu erfassen und reflexiv zu bedenken (vielleicht sogar, was die Subjekte angeht, in den Zustand der "Dauerreflexion" (H. Schelsky) zu promovieren), wenn die Organisation der Wis-

senschaften und ihre Dynamik gekannt werden. Segmentierung oder auch Ausdifferenzierung heißt seit Mitte des 19. Jahrhunderts wissenschaftlicher Fortschritt. Entsprechend erhält der babylonische Turm weitere Stockwerke und wird haltbarer armiert inmitten seiner weltwissenschaftlichen Sichtbarkeit und Wirksamkeit. Bürokratisierung von Wissenschaft bezeichnet die andere, schon von Max Weber klarsichtig bezeichnete Seite. Eine der Folgen: Die Banalität wissenschaftlichen Fortschritts, ihre personenenthobene Typik unbeschadet allen Symbolismus bis hin zu den Nobelpreisen.

((5)) In summa: Wissenschaft heute ist antisokratisch durch ihre penetrante Nicht-Reflexivität gekennzeichnet - allem Gerede von "reflexiven Mechanismen" zum Trotz oder gerade ineins mit demselben (sofern Ironie und Reflexion noch etwas mit dem zu tun haben, was Kierkegaard u. a. in seiner berühmten Dissertation angedeutet hat). Dem entspricht eine penetrante Unverantwortlichkeit von Wissenschaft im Plural, da im Singular organisatorisch "real" von "ihr" nicht gesprochen werden kann. Die Logik der Dissoziation, die eine pseudoindividualisierte Gesellschaft 'regiert', gilt in den Reihen und zwischen den Reihen der Wissenschaften gleicherweise. Konsequenterweise sind diverse "Finalisierungen" wissenschaftlicher Resultate an der Tagesordnung. Die Wissenschaften und ihre Profiteure lögen sich indes in die Tasche, wenn sie solchen Zweckrationalitäten gegenüber behaupteten, dieselben geschähen äußerlich. Als könnten Entstehungs-, Begründungs- und Verwendungszusammenhänge heute "wahrhaft" getrennt werden.

Daß eine andere "Einheit" zwischen den unaufhebbar getrennten Wissenschaften aufs dringendste anzustreben wäre - wer wollte das bezweifeln, wenn er wirklichkeitswissenschaftlich darauf beharrt, daß Wissenschaft selbst sozialmateriell bedingt Wirklichkeit schaffe. Mehr denn je kommt es auf die Zusammenschau getrennt verfahrenender Wissenschaften und ihrer departmentalisierten Wirklichkeiten an. Mehr denn je ist die Anstrengung des synthetisierenden Begriffs vonnöten. Letztere kann freilich nur dann geschehen und begrüßt werden, wenn die erkenntnistheoretischen Aporien und die entsprechend erkannten Ambivalenzen und Ambiguitäten fort und fort offengelegt und bedacht werden. Das aber hieße u. a., daß man nicht mehr ohne weiteres vom "objektiven Wahrheitsgehalt" und von "subjektunabhängiger Wahrheit" ((44)) sprechen könnte. Man kann, will man nicht intellektuell schuldhaft wieder "naiv" werden, nicht nur hinter Kant, man darf auch hinter den Radikal-Kantianer Nietzsche nicht zurück. Dem Ratschlag seines Freundes Franz Overbeck gemäß ist es vonnöten, neuzeitliche und auch so selbstgerechte und vor allem selbstvergessene Wissenschaft ab und an gleichsam in die Luft zu stellen, um ihre historische Existenz und die historisch-materiellen Grade und Grenzen ihrer "Wahrheit" je und je herauszufinden und wissenschaftlich zu thematisieren. Solche selbsterkannte Wahrheit könnte die Wissenschaften und diejenigen, die von ihnen und für sie leben, in der Tat freier machen. Wahrhafter.

Adresse

Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr, Freie Universität Berlin, FB Politische Wissenschaft, Ihnstraße 21, D-14195 Berlin